

---

## Buchbesprechungen

**Benedikt Stuchtey, W. E. H. Lecky (1838–1903). Historisches Denken und politisches Urteilen eines anglo-irischen Gelehrten, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1997 (= Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, 41), 385 S.**

William Edward Hartpole Lecky gehörte zu den einflußreichsten Intellektuellen im England des ausgehenden 19. Jh.s. Im Unterschied zu seiner zeitgenössischen Popularität ist der aus Irland stammende Historiker und Staatsmann heute weitgehend unbekannt, seine einst weit verbreiteten Schriften werden nur noch von Spezialisten gelesen.

B. Stuchtey unternimmt daher in der vorliegenden Studie, die aus einer im Wintersemester 1994/95 an der Universität Freiburg eingereichten Dissertation hervorgegangen ist, den Versuch, Lecky nicht nur dem Vergessen zu entreißen, sondern zugleich an dessen Beispiel einen Beitrag zur Erforschung der politischen Rolle viktorianischer Gelehrter und Intellektueller zu leisten. Lecky nahm unter diesen insofern eine besondere Stellung ein, als ihn sein protestantischer Hintergrund und seine elitären Sozialauffassungen von der katholischen Bevölkerung Irlands entfremdeten, seine irische Herkunft ihm aber unter den englischen Intellektuellen zunächst zum Außenseiter machte. Leckys Versuche, zwischen irischer Nationalbewegung und britischem Imperialismus zu vermitteln, korrespondierten mit einer pragmatischen Geschichtsauffassung, die historische Erfahrung für politische Entscheidungen nutzbar zu machen suchte.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert. Während sich der Verf. in der Einleitung

auf einen knappen biographischen Abriss beschränkt, befaßt sich der erste Teil vorwiegend mit dem 1861 veröffentlichten Buch „The Leaders of Public Opinion in Ireland“, das Lecky bis an sein Lebensende immer wieder überarbeitet hat. Anhand dieser Schrift kann Stuchtey überzeugend die Verknüpfung von Geschichte und Politik im Denken Leckys nachzeichnen und dessen politisches Hauptkonzept, nämlich die Gewährleistung der Harmonie zwischen Staat und Gesellschaft durch die Berücksichtigung der öffentlichen Meinung einer intellektuellen Elite, herausarbeiten. Im zweiten und längsten Teil werden die Geschichtsschreibung und das historische Denken Leckys untersucht. Stuchteys Analyse der wichtigsten historischen Werke konzentriert sich nicht nur auf die wesentlichen geschichtstheoretischen Prämissen Leckys und dessen Geschichtsbild, sondern er ordnet sie durch die Darstellung der jeweiligen Rezeptiongeschichte und historiographiegeschichtliche Exkurse in die zeitgenössische englische und irische Geschichtsschreibung ein. Überzeugend vermag der Autor daher zu zeigen, inwieweit Leckys Geschichtsauffassung von den Werken solcher Historiker wie Buckle, den sogenannten „Anglican Liberals“, Carlyle und Froude beeinflusst war. Insbesondere Buckles nomothetische und fortschrittsorientierte Zivilisationsgeschichte mit ihrer aufklärerischen und liberalen Stoßrichtung übte einen großen Reiz auf Lecky aus, auch wenn er sich in späteren Jahren zunehmend von dessen geschichtstheoretischen Determinismus distanzierte.

Leckys Hautwerk, die achtbändige „History of England in the Eighteenth Century“, bildet das Hauptgerüst dieses

zweiten Teiles. Der Verf. macht deutlich, wie sich, so der Autor in Anlehnung an Koselleck, das „Verlierer-Sieger-Modell“ als roter Faden durch Leckys Interpretation der irischen Geschichte zieht. Lecky versuchte, durch die Berücksichtigung der „Verliererperspektive“ seine Interpretation der irischen und englischen Geschichte als Vermittlung zwischen Irland und England praktisch wirksam zu machen, ohne sie jedoch politisch zu funktionalisieren. Die „History of England“ in ihrer objektiven, komparatistischen und auf breiter Quellenbasis beruhenden Darstellung gehört ohne Zweifel zu den herausragenden Werken viktorianischer Geschichtsschreibung. Lecky nimmt damit einen wichtigen Platz in der Übergangsphase von der literarischen zur wissenschaftlichen Geschichtsschreibung in England ein.

Im dritten Teil wendet sich *Stuchey* dem Wechselverhältnis von historischem Urteil und politischer Kritik zu, indem er Leckys politisches Engagement, insbesondere in der irischen Home-Rule-Bewegung, als „public moralist“ reflektiert. Unter Berücksichtigung der kontroversen Debatten der britischen Intellektuellen und Politiker in der Irland-Frage zeigt der Verf. anhand der zahlreichen Publikationen Leckys dessen ambivalente Rolle zwischen Home-Rulern und Unionisten. Lecky engagierte sich auf Seiten der Unionisten vor allem wegen seiner sozialen Stellung als Landlord, zog doch die irische Problematik praktische Konsequenzen in der Agrarfrage nach sich. Er nahm dabei zwar eine gemäßigte Reformhaltung ein, die einen Ausgleich zwischen Landlords und Pächtern anstrebte. Im Unterschied zu anderen Intellektuellen trennte er aber nicht zwischen den politischen Forderungen der Home-Rule-Bewegung und den ökonomischen der „Land League“ in der Agrarfrage. Entsprechend scharf war seine Ablehnung der Politik Gladstones und dessen Landgesetzgebung. Sicherung der Besitzrechte, Respektierung von Gesetz und liberalen Freiheiten sowie Loyalität gegenüber England, d. h. die

Verteidigung des zentralistischen Prinzips der „integrity of the Empire“, bildeten die Grundpfeiler seiner Propaganda im In- und Ausland. Diese außergewöhnliche Position des Iren Lecky als Gegner der Home-Ruler in den öffentlichen Debatten erscheint, wie *Stuchey* zeigt, kaum paradox, wenn man seine soziale Stellung, seine moralischen Auffassungen und den politischen Konservatismus des „old liberalism“ in der Kontinuität des whiggistischen Denkens bei den Moralisten berücksichtigt. Hier schließt sich auch der Kreis von „Historiker“ und „Politiker“: politische Entscheidungen müssen nach Lecky nicht aufgrund tagespolitischer Ereignisse, sondern auf der Basis bestimmter, durch die Geschichte bestätigter moralischer Werte gefällt werden. Zu Leckys großer Enttäuschung ist aber gerade sein Abriß der irischen Geschichte in der „History of England“ vielleicht als Verteidigung der Home-Ruler interpretiert worden.

Das Buch schließt mit Leckys letzten Lebensjahren und seiner Funktion als Abgeordneter, in der er sich vor allem mit der irischen Landfrage, Steuerproblemen, der lokalen Selbstverwaltung und Universitätsproblemen beschäftigte.

*Stuchey* ist es gelungen, ein beeindruckendes Bild vom Historiker und Politiker Lecky zu zeichnen. Die klare Struktur und der flüssige Stil erleichtern die Lektüre selbst sehr theoretischer Abschnitte beträchtlich. Exkurse zur irischen und englischen Historiographiegeschichte und zu den politischen Verhältnissen in beiden Ländern ermöglichen eine ausgewogene Bewertung Leckys. Durch die Konzentration auf die Textanalyse fällt die biographische Komponente hingegen etwas knapp aus, Lecky bleibt dem Leser daher als historische Figur zuweilen fremd. Auch wenn der Autor bewußt keine Biographie vorlegen wollte, läßt gerade die umfangreiche Quellenbasis, auf die sich das Buch stützt, vermuten, daß eine stärkere Einbeziehung der Person Leckys die Abhandlung noch bereichert hätte. Ange-

sichts der immensen, wenn auch unterschiedlichen Wirkung, die Historiker wie Carlyle, Macaulay oder Buckle in Deutschland hatten, wäre ein kurzer Exkurs zur deutschen Rezeption von Leckys Werken interessant gewesen. Insgesamt jedoch bietet das Buch eine überzeugende Untersuchung der Wechselbeziehung von historischer Meinungs- und politischer Willensbildung am Beispiel Leckys und leistet zugleich einen wichtigen Beitrag zur englischen und irischen Historiographiegeschichte des 19. Jh.s.

Eckhardt Fuchs

**Clifford Geertz, Spurenlesen. Der Ethnologe und das Entgleiten der Fakten. Aus dem Englischen von Martin Pfeiffer, Beck, München 1997, 220 S.**

Wer heute unter „Anthropologie“ in einem Nachschlagewerk sucht, findet häufig als ersten Eintrag: „Anthropologie, Krise der“. Darauf bezieht sich auch *Clifford Geertz* in seinem neuen Werk und bietet der vielbeschworenen Krise ein fulminantes Paroli. Mit ihm meldet sich eine der bedeutendsten, umstrittensten und schillerndsten Persönlichkeiten dieser Wissenschaft und wahrscheinlich der Wissenschaft überhaupt zu Wort. Der 1926 geborene *Harold F. Lindner*, Professor am Institute for Advanced Study in Princeton, erweist sich nunmehr zudem als Denker mit universalistischem Anspruch sowie einmal mehr als brillanter Autor.

„After the Fact: Two Countries, Four Decades, One Anthropologist“ lautet der Titel im Original und beschreibt damit sehr genau, worum es *Geertz* geht: „die Bewegung einer Disziplin zu verfolgen, indem man die eigene Erfahrung in sinnbildliche Einheiten packt.“ (S. 125) Das Buch verfolgt die Herausbildung einer Theorie aus einer bewegten Biographie, ein Forscherleben wird – gestützt auf 4000 Seiten Feldnotizen und einen schier

unerschöpflichen Erinnerungsschatz – im wahrsten Sinne des Wortes erzählt: Anekdoten, Gleichnisse, Geschichten, die immer die Figur des Erzählers erkennen lassen. Dennoch sind dies keine Memoiren, sondern ein vehementes Credo für das, was Anthropologie als Gesellschaftswissenschaft in dieser Zeit bedeutet.

Angesichts dessen erscheint der deutsche Titel der vorliegenden Ausgabe völlig verfehlt – was leider auf große Teile der Übersetzung zutrifft. Das betrifft Grundregeln der deutschen Sprache (z. B. von Relativ-Konstruktionen) ebenso wie Grundbegriffe der Geertzsehen Theorie (Wenn er von „meaning“ spricht, meint er „Bedeutung“ und nicht „Sinn“. Dieser Terminus wird in seinem System völlig anders verwendet.) So erfährt das deutsche „Spurenlesen“ nur einen Teilaspekt des englischen Titels, und „After the Fact“ ist mehr als nur das „Entgleiten der Fakten“. Denn der Titel ist programmatisch für das gesamte Werk. Zum einen bezeichnet er die Tatsache, daß der Ethnologe hinter den Fakten her ist, ihnen nachspürt. Auf diese Phase der reinen Empirie folgt das für *Geertz* wichtigste Verfahren der Ethnologie, die „Interpretation ex post“, also das Stattfinden der Ethnologie „im Nachhinein“ (was auch eine Übersetzung sein könnte).<sup>1</sup> Gleichzeitig heißt „after the fact“ aber auch, daß der Begriff des Faktums an sich mit der neueren Diskussion heikel und obsolet geworden ist, also Ausdruck *Geertz*' „post-positivistischer Kritik der empirischen Realität“ (S. 190).

Zentrale Figur der Darstellung von vier Jahrzehnten Ethnologie ist „der Wandel“ und „das Gefühl, daß man ständig geordnete Bilder zusammensetzt und sie genau in dem Augenblick auseinanderfallen, in dem man es mehr oder weniger geschafft hat, sie zusammenzusetzen“ (S. 25). Ein Zustand der allgemeinen Veränderung, der die Welt und das Selbst des Ethnologen erfährt hat – „Heraklit hoch drei und noch schlimmer“ (S. 8). Es fließt nicht einfach, „die Kontexte explodieren“ (S. 110). Tntz Aner-